

Sie es nicht erst auf einen Versuch ankommen. Darum wiederhole ich meine Bitte, gehen Sie nicht nach Schloß Ellingen — es ist kein Ort für eine weiche Mädchenleere.

Das junge Arztes Stimme hatte einen immer eindringlicheren Ton gewonnen, der seine Wirkung auf Maria nicht verfehlte.

Bang athmend schaute Maria vor sich nieder; wenn das grell gezeichnete Bild der Wirklichkeit entsprach, welchem Leben ging sie dann entgegen! Aber sie hatte ja nicht nötig, den Vertrag zu erneuern, nur für die nächste, darin festgelegte Zeit war sie gebunden. In diesem Sinne antwortete sie nach kurzem Schweigen:

Ihr Wunsch läßt sich nicht erfüllen, Frau von Ellingen hat mein Wort!

Noch ist es nicht zu spät, das in der Uebereilung gegebene Wort zurückzunehmen, widersprach er eifrig. Geben Sie mir Vollmacht, mit der Baronin zu sprechen und — Sie sind frei! Sie zögern? — vielleicht, ich glaube es zu errathen, im Gefühl ihrer vermeintlichen Verlassenheit? Sie sind nicht verlassen, Maria, fuhr er, ihrer Antwort zu vornehmend, schneller fort, mit sieghafter Beredamkeit. Nicht bei Prof. R., dessen Haus, wie ich von ihm hörte, Ihnen zu jeder Zeit offen steht, sollen Sie Zuflucht finden, ich führe Sie zu meiner Mutter und meinen Schwestern — man wird Sie mit offenen Armen empfangen. Aber auch im Kreise meiner Angehörigen soll Ihres Weibens nicht lange sein, ich hole Sie zurück als — mein Weib.

Galten Sie ein! Maria entriß dem jungen Manne ihre zitternde Hand und wich zurück. Schred, Zorn, Schmerz stritten in ihr um die Herrschaft — und fast siegte der Zorn auf dem schon einmal abgewiesenen Freier, der ihre trostlose Lage sich zu Nutze machend, ohne Rücksicht auf ihre traurige Stimmung seinen Antrag in unpassender Stunde erneuerte. Plötzlich erhob sich in ihre schmerzlichen Wangen und gab dem schönen Gesicht einen sinnverwirrenden Reiz.

In des Arztes Brust schlugen die Wogen der Leidenschaft höher empor, er breitete unwillkürlich beide Arme aus.

„Maria“, stammelte er in gepreßter, zärtlich beschwörendem Tone — „zu weilt, wie innig ich Dich liebe.“ Er wollte die schlankes Mädchen umfassen, sie hielt ihn aber zurück, ihre dunklen Augen blitzten.

„Aber ich liebe Sie nicht, Sie wissen das ebenso gut, daher bitte ich, niemals wieder...“

„Sprechen Sie das trennende Wort nicht aus!“ unterbrach er, schwer athmend, „rauben Sie mir nicht jede Hoffnung! Sie werden mich lieben lernen, Maria! Geben Sie mir wenigstens vor der Welt einwilligen das Recht, als Ihr Verlobter Sie unter dem Schutz meiner Mutter zu stellen, ich will ja geduldig warten, bis Ihr Herz sich mir zuwendet!“

Sie würden vergeblich harren; selbst im Gefühl meiner Verlassenheit will ich mich zu keiner Bitterkeit erniedrigen — weniger schroff beziehend — in Selbstentäußerung wiegen, die dereinst sehr schwer sich an uns rächen könnte“, erwiderte Maria ohne Zögern.

Aber als sie sah, wie bei ihren Worten sein Antlitz erbleichte und sein noch eben heißes Gesicht sich umflorte, trat auch in ihre Augen ein feuchter Schimmer und mit schmerzlich bewegter Stimme fügte sie hinzu:

„Nehmen Sie meinen Dank, Herr Doktor! Habe ich Ihnen wehe gethan, vergehen Sie mir, ich konnte nicht anders!“

Zum Verwehrl bot sie ihm ihre vorhin verweigerte Hand, er schien sie nicht zu bemerken; die zuckenden Lippen leit aufeinander pressend, verneigte er sich tief und schritt stumm hinaus.

Neigt löste sich Thräne auf Thräne von Marias Wimpern, nicht aus Reue über ihr „Nein“, sondern in dem wehen Bewußtsein, daß sie nach den schweren Verlusten der letzten Tage nun auch noch einen Freund verloren. Sein Abschied sagte es ihr. Genau so trostlos wie Dr. v. R. es Maria prophezeit, gestaltete sich ihr Leben auf Schloß Ellingen. Sie erfüllte ihre Pflichten auf das gewissenhafteste, aber nie wurde ihr von der Frau ein freundlich anmuthendes Wort zu Theil, vielmehr ertönte sie nur Tadel und Vorwürfe. Es war ein Widerpruchsgeist in der Baronin, der sie in einem Athem Befehle geben und widerrufen ließ, dazu kam noch ein krankendes Mißtrauen, unter welchem besonders die Personen ihrer nächsten Umgebung zu leiden hatten. Jeder neue Tag brachte neues Leid, neue Demüthigungen für Maria. Ein müde gezeichnetes Bild, war sie nahe daran, gleich ihren vielen Vorgängerinnen auf und davon zu laufen — jedes Bauernhaus in Weinsfeld hätte ihr eine erbettene kurze Frist gewährt — doch so tief verlegt Maria sich fühlen mochte, das Mittelbild für die gelähmte Frau überzog noch jedesmal und ließ sie mit unermüdblicher Geduld die Launen der unheilbaren Kranken ertragen.

Der Freier hatte die Winter-

zeit, wie gewöhnlich, theils in Stuttgart, theils in München verbracht und war erst im bestimmten Frühjahre nach Ellingen zurückgekehrt. Die Erinnerung der neuen Gesellschaften seiner Mutter überreichte ihn aufs Angenehme. Er war sich im Stillen, die Gegenwart des reizenden Mädchens sollte dem veredelten Leben die langweilige Schloßgesellschaft ersetzen.

Als Maria zum ersten Mal dem jungen Manne begegnete, ging es unter dem klaren Aufstrahlen der winterverleierten Wangen wie ein Todesstreich durch ihr Herz. Vergeblich suchte sie sich Redensarten zu geben über die seltene Erscheinung, die keineswegs verächtlich blieb, sondern in jeder Hinsicht die heilbringende Wirkung des schönen Mannes auf sich ruhen ließ. Dies geschah hinter dem Rücken seiner Mutter oder bei flüchtigen Begegnungen. Im Beisein der Baronin ließ er es zwar stat an der nächsten Höflichkeit gegen das schöne Gesellschaftskönigin fehlen, schenkte ihr aber doch nur geringe Beachtung, zur Zurückweisung der Mutter, die sich zu beklagen pflegte, weil sie schon genug leidige Erfahrungen gemacht. Doch keineswegs der Sagen vor ihrem mütterlichen Tadel entsprang des Sohnes Zurückhaltung, sondern dem orationären Frauenstolz war sofort klar, daß die reizende Maria keine leicht einnehmende Person sei.

So hielt der Freier seine wachsende Leidenschaft gewaltsam in Schranken, er mußte sich genügen lassen, so häufig es irgend ging, ohne auffällig zu erscheinen, „zufällig“ hier und da und dort Maria zu treffen, und wenn sie ihm auch stets zu schnell enteilte, fand er doch Zeit zu einigen Worten herzlicher Theilnahme, sie über das schroffe Wesen seiner armen, kranken Mama zu trösten — er selbst leide schwer darunter — Maria möge um seinetwillen der Mutter vergehen und sie um Stimmenswillen nicht verlassen, denn — dann

Bei solchen Reden zeigte seine Gesichtszüge einen höchst eleganten Ausdruck, während in seinen Augen eine leidenschaftliche Gluth entbrannte. Einmal wagte er wie überrauscht von seinen Gefühlen, einen langen, heißen Handkuß, bis Maria ihre bebenden Finger gewaltsam den seinen entzog und wie betäubt entflo. Sie ward erstarkt gewesen, hätte sie den Willen gesehen, mit dem er ihr nachschaute.

„Die Besuche ist gelegt“, lachte er triumphierend, „nur noch kurze Zeit Geduld, und die stolze Spröde ist mein!“

Der eitle, siegesgewohnte junge Mann glaubte eines baldigen Sieges auch bei Maria sich sicher — ihre Verwirrung, der häufige Farbenwechsel ihres lieblichen Gesichtes, sobald er in ihrer Nähe war, dünkten ihm untrügliche Zeichen ihres erwachenden Herzens!

In diese Zeit fiel Fräulein von Burghausen Besuch auf Schloß Ellingen. Das hübsche Mädchen, ganz heiterer Zugsübermuth, die den täglichen Zurechtweisungen und Ermahnungen der launenhaften Tante lachend Stand hielt, wirkte erfrischend und wohlthuend auf Marias bedrücktes Gemüth. Sie wollte gern in Fräulein's Nähe, die so allerliebst zu plaudern verstand, deren drohliche Einfälle sogar der Freier zuweilen ein verlobtes Lächeln abgewannen. Auch die lustige Baroness fühlte sich zu der nur wenig älteren Hausgenossin trotz ihres verschiedenen Naturells hingezogen, doch natürlich am liebsten war ihr Better Reinholds Gesellschaft. Sie verkehrten so vertraulich miteinander, wie es selbst zwischen nahen Verwandten kaum statthaft ist, wenn nicht „innigere“ Herzensbeziehungen obwalten.

Maria fing an, solche zu vermuthen. Wenigstens Fräulein's Liebe zu ihrem Better schien zweifellos; in ihrer Unbefangenheit verrieth sie viel mehr, als ihm lieb sein mochte; war Maria zugegen, gab sein Benehmen gegen sein Mädchen keine Klarheit über seine wahren Empfindungen. Etwas wie Zwang lag dann über des Betters Wesen — beachtete er, Maria zu küssen, die er nach wie vor mit seinen lobenden Feuerbliden verfolgte? Sie redeten eine kaum mißzuverstehende Sprache — und doch tönte in dem geängstigten Mädchen eine warnende Stimme, die ihr zu rief, seinen gleichenden Mienen nicht zu trauen. Sie wich gefühllos ab, ahnungslos, daß sie dadurch seine Leidenschaft schürte.

Am gestrigen Vormittag raunte er ihr im Vorbestreiten ein heißes Liebeswort — das erste der Art — zu, und am Abend desselben Tages suchte Fräulein von Burghausen Maria in ihrem Stübchen auf, lag ihr an den Hals, küßte sie stürmisch und küßte sie in mühsam unterdrückter Passton: „Ich bin so glücklich, so glücklich! Niemand muß ich es mittheilen, oder ich erlöse vor Bonnel! Würde ich Ihnen doch alles sagen! aber — er hat's verboten.“ „Er“ die glänzenden Augen blinzelten Maria an — „meint, wir müssen Papas und Tantes Willen ehren und noch eine Weile — ach, was rede ich? Doch ich weiß, Sie vertragen mich nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Ja, Kuchen!

Eine Humoreske von E. H. Schubert

„So, Väterchen, der Festtagsbraten wäre besorgt“, sagte Frau Bernemann, mit dem Marktkorb in die Stube tretend. „Ein schönes Stückchen Fleisch, was? Das wird schmecken! Nun schalte doch noch der Kuchen!“

„Ja, der Kuchen!“ versetzte Herr Bernemann nachdenklich und legte seine Pfeife in Brand.

„Ich weiß, Väterchen, ich weiß, daß dieses Jahr etwas Laubbekäse“, unterbrach ihn die Frau.

„Ja, Väterchen, es sind schlechte Zeiten! Ueberall hört man klagen. Und was meinst du wohl, wie viele Nachbarn uns beneiden würden, wenn du Kuchen backen wollest?“ Und die Redensarten und Fragen alle, die man sich mühte, gefallen lassen!

„Ach du meine Güte! Die würden uns schon bettarischen, Vater. Die Wüllern mit dem süßen Lächeln sagt sicher: „Sie backen Kuchen, Frau Bernemann?“ In dieser letzten Zeit? Haben Sie vielleicht in der Lotterie gewonnen oder geerbt? Na, Sie haben zwar eine Kinder und ihr Mann hat lebenslänglich seine gute Stellung, da haben Sie gewiß schöne Erparnisse gemacht und können sich solche Extravaganzen erlauben!“ — Das sagt mir die Wüllern, verlaß dich drauf, Vater.“

„Glaub's, Alte, glaub's schon! Aber weißt du, so ganz Unrecht hat sie nicht, wenn sie meint wie könnten uns das erlauben.“

„Na, wenn du meinst, daß ich lieber doch...“

„Woh! muß dann die ganze Sippenschaft im Hause eine Probe davon zum Verleiden haben!“

„Ja, anders geht's wohl nicht!“

„Nun also, da verschwinden dann so ein paar Kuchen im Umsehen. See, Mutter, die Sache wird doch so kostspielig. Wir wollen's lieber lassen!“

„Auch gut, Vater.“

Frau Bernemann wandte sich mit ihrem Koch zur Tür. Der Alte zündete sich seine Pfeife an, und während der Rauch in großen Wolken seinem Munde entquoll, schien ihm eine Idee gekommen zu sein.

„Anna!“ rief er.

Frau Bernemann steckte den Kopf aus der Küchentür und sah ihn fragend an.

„Hör' mal! Wenn du nun ganz heimlich backen würdest, ganz unter uns, daß niemand was davon merkt?“

„Das wäre das Allerbeste, und käme nicht teuer.“

„Gut, Alte! Hier sind zwei Mark für einen Kuchen; einer reicht uns beiden. Aber sei auf der Hut, daß nicht die Wüllern oder die andern Nachbarn Wind davon bekommen!“

„Sei unbesorgt, Väterchen, sie sollen diesmal vergebens alles auschnüffeln.“

Sie nahm das Geld und ging. Bernemann setzte sich ans Fenster und blickte träumerisch vor sich hin. Im Geiste sah er sich schon am Kaffeetisch sitzen, den Kapstuden vor sich, und fühlte ordentlich das Befagen, mit dem er Kuchen zu pflegte.

Bald kam seine Frau zurück und erzählte ihm, wie sie die zum Backen notwendigen Dinge bei verschiedenen Kaufleuten geholt habe, damit ja niemand errate daß sie Kuchen backen wolle. Bernemann belobte ihre Klugheit, und indem er vergnügt vor sich hinklachte, ließ er bald eine Kofine, bald eine Mantel im Munde verschwinden.

Das Eintreten des Teiges, bei dem Herr Bernemann helfen mußte, entlockte ihm allerdings noch einige Schweißtropfen, doch ward er durch den lieblichen Duft, der sich bald darauf in der Wohnung ausbreitete, vollkommen dafür entschädigt.

Blöthlich fuhr ihm ein gelinder Schreden durch die Glieder — die Nachbarninnen! Sofort öffnete er die Fenster, damit der verärrliche Duft ins Freie entweichen könne.

„Gott sei Dank!“ entrann sich Beiden, als dann endlich der fertige Kuchen, der meisterhaft gelungen war, dampfend vor ihnen stand.

„Gaba, der soll schmecken, der soll schmecken!“ schreute sich Herr Bernemann. „Und weißt du was, Anna, der schmeckt noch mal so gut, weil ihn uns niemand neidet, und weil wir keine Gutachten von solchen

Allesbefferwissenden zu hören brauchen; nicht wahr, Mutterchen?“

„Ganz recht, Vater. Aber das laßt er nicht, an diesem Kuchen konnte niemand was ausmachen.“

Endlich kam der ersehnte Augenblick des Genusses. Frau Bernemann legte ein sauberes Tischtuch auf, der Alte ließ sich behaglich nieder, und sah lächelnd ein den Kofee auftragen und dann den Kuchen.

Da wurde heftig die Tür aufgezogen. Ein nicht zu beschreibender, zweifacher Aufschrei, der sich in einem vernehmlich, war die Antwort darauf.

Wie zwei hölzerne Ödgen sah das überaltete Ehepaar da und alogte sich mit weitauferstirren Augen gegeneinander an.

Ein zweiter, heftigerer Stoß drang brach die Erstarrten zu sich.

„Wer mag das sein?“

Mutter Bernemann wankte hinaus um zu öffnen, indem sie leise vor sich hinfuhrte: „Der schöne, schöne Kuchen.“

„Mutter, ich rette ihn!“ rief ihr der Alte halblaut nach, und mit jugendlicher Gluth sprang er auf, ergriß den Kuchen und schob ihn weit unter das Bett im Nebenzimmer.

Im nächsten Augenblick trappten die unwillkommenen Gäste schon in den Korridor, aber der Hausfrau war längst wieder auf den Beinen und kam ihnen handerhebend und verknüpfte schmerzlich entgegen, wußte er doch seinen Schatz in Sicherheit. Und zweifellos wäre der Kuchen sicher aufgehoben gewesen, hätte Herr Bernemann in der Eile nicht vergessen, die zur zum Salafzimmer zu schleichen.

Die Aufstimmung waren Herrn Bernemanns Kofee nicht Frau und Kindern, sowie ein dicker, kupferner Wappenhund.

„Na, da kommen wir wohl gerade zur rechten Zeit!“ rief der Alte, dem Duft kräftig die Hand drückend. „Es riecht hier so annehmlich, nicht wahr, es gibt Kuchen?“

„Er machte es sich bequem, während die Hausfrau den Kaffeetisch für die Besucher deckte und die Kinder alles im Zimmer auf den Kopf zu stellen drohten.“

Auf der Wapp, der trotz seiner Freiheit sonst zu den Ausgelassenheiten gehörte, blieb heute unerschrocken und merkwürdig still, was sich nicht Frau Bernemann aufschiel, was halb sie sich nach ihm erkundigte.

„Ach, das arme Tier muß sich erkundigt haben“, erklärte der Herr, „er schläft jetzt immer so herum und — Wappel! wo bist du denn? Komm doch her“, lockte er.

Aber der Wappel ließ sich nicht blicken.

„Laß ihn doch in Ruhe“, sagte jetzt die junge Frau, welche bis jetzt nicht Platz genommen hatte und enttäuscht die Butterbrot betrachtete, welche gerade angetragen wurden. „Komm Albert, komm Kinder, ihr machen jetzt noch einen Spaziergang. Wenn ihr doch keinen Kuchen habt, essen wir später zu Hause.“

Sie rüsteten zum Aufbruch und trösteten davon; die Kinder lustig und lachend, die Eltern mit allerlei Gedanken über Bernemanns Geiz, und zuletzt — noch schwerfälliger und bedächtiger wie sonst, als konnte er kaum noch laufen — der Wapp.

„Mit dem Hund ist was nicht in Ordnung“, dachte Frau Bernemann, als sie die Türe schloß und ins Zimmer zurückkehrte.

„Man soll uns der Kuchen aber schmecken, Mutter, nun wollen wir uns mal pflegen!“ rief Herr Bernemann, als die Besucher fort waren.

„Aber sag' mal, Vater, wo bist du ihn denn so schnell hingewandert, daß die Klagen von Kindern, die doch alles durchschnüffeln, ihn nicht gefunden haben?“

„Ja, siehst du!“ Er machte ein äußerst pfliffiges Gesicht, indem er den Zeigefinger an die Stirne legte. Dann schritt er erhobenen Hauptes zum Schlafzimmer, wohin ihm Frau Bernemann neugierig folgte, bückte sich, und — brachte den leeren Teller zum Vorschein!

Bernemanns Arme konnten schlaff herab, Frau Bernemann ließ sich auf einen Stuhl fallen und schluchzte: „Der Wappel, der Wappel!“

Marlatt's
Gallenstein-Vertreiber,
Aidler-ika
und andere Medicinen, Kräuter und Chemikalien stets vorrätig.

Vergessen Sie nicht sich unsere **Tapeten** anzusehen, ehe Sie sonstwo kaufen! Ferner **Austreich-Farben** für Innen- u. Außen-Arbeiten, Varnish u. dergleichen.

Schreiben Sie an uns, Post-Aufträge werden gut ausgeführt.

W. F. Hargarten :: Bruno, Sask.
Einziger deutscher Apotheker der St. Peters Kolonie.

Confülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!
Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

MELOTONE

Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Melod auf harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzstäben gebildete Tonlamme, die wie eine Violine konstruirt ist, jedoch alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Melodien besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt Schnell die Führung über alle anderen Monographen, und bezüglich Konstruktions, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Melodien in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben.

M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Humboldt.

Ein vorzügliches Werk!

Infolge des Krieges vermisst man hierzulande sehr die schönen deutschen katholischen Erzählungsbücher, welche so vorzüglich geeignet sind, zur Erbauung und Unterhaltung im Kreise der Familie beizutragen. Es ist dies einmal nicht zu ändern, denn solange der Krieg währt, dürfen deutsche Bücher aus Europa nicht eingeführt werden.

Es freut uns daher, mitteilen zu können, daß die ausgezeichnete Serie von kürzeren Erzählungen, welche der rühmlichst bekannte deutsche katholische Volkschriftsteller Monsignore Konrad Kimmel unter dem Titel:

„Des Lebens Slut“

zuerst im Jahre 1912 veröffentlicht hat, und welche in wenigen Jahren vier deutsche Auflagen erlebte, jetzt auch in englischer Uebersetzung unter dem Titel

The Ebb and Flow of Life

erschienen ist. Der Uebersetzer ist ein Vater der St. Beda Abtei in Peru, Ill.

Dieses Werk ist in vier stattlichen Bänden von durchschnittlich je 440 Seiten, gut in blaue Leinwand gebunden, erschienen, und wird von der Expedition des St. Peter's Bote zu dem billigen Preise von nur

\$5.00 für das ganze Werk

portofrei an irgend eine Adresse in Canada verandt. Jeder einzelne Band ist auch für sich selbst abgeschlossen und kann vom St. Peter's Bote für

\$1.35 per Band

portofrei bezogen werden. Wer also zuerst nur einen Band bestellen will, kann dies tun, und dann später, wenn er wünscht, die übrigen Bände nachbestellen.

Eltern können der heranwachsenden Jugend, die hierzulande leider nur zu oft nicht mehr deutsch lesen kann, kaum ein besseres Geschenk machen als diese anmuthigen deutschen Erzählungen in englischem Gewande. Sie werden daher gut tun, wenn sie

die Bestellung sofort einschicken.

Man richtete alle Bestellungen, unter Beifügung des Betrages, an

St. Peter's Bote **Münster, Sask.**